

## **Der subjektive Blick: *Das Piano* von Jane Campion**

von Eylem Sengezer

Im Jahre 1993 wurde Jane Campions Film *Das Piano* auf dem Cannes Filmfestival mit dem *Palm d'or* Preis ausgezeichnet. Campion war damit die erste Neuseeländerin, die einen solch international anerkannten Filmpreis erhielt. *Das Piano* ist in seiner Inszenierung ein künstlerisch inspirierter Film, wozu nicht zuletzt das Kunststudium Campions beigetragen haben dürfte. In der Tat lassen sich Elemente des Films auf seine Verbindung mit der Kunst hin interpretieren: Adas Form der Kommunikation mit ihrer Tochter und den übrigen Menschen, das Zusammenspiel von Natur und Kunst sowie das kleine, aber dennoch bedeutungstragende Schattenspiel über Kapitän Blaubart. *Das Piano* trägt demnach nicht nur die Handschrift einer Künstlerin, sondern stellt auch Kunst als etwas Lebendiges, als einen Teil des filmischen Geschehens dar.

Zu Beginn des Films nimmt der Zuschauer die subjektive Position Adas ein und tritt somit gleichsam in die Welt der Protagonistin ein. Der Zuschauer blickt durch die vorgehaltenen Hände Adas, die sich zwischen den Betrachter und die betrachtete Welt gelegt haben und erahnt zugleich die Zerbrechlichkeit ihres Wesens, die sich in der kindlichen Geste ausdrückt. Sinnbildlich wird ein geschlossener, innerer Raum der Geborgenheit erzeugt und farblich durch das reflektierende Sonnenlicht in ein intensives Rot eingetaucht.

„Die Stimme, die sie hören, ist nicht meine wirkliche Stimme, sondern die Stimme in meinem Innern.“ Es ist nicht Adas tatsächliche Stimme, die spricht, sondern die ihrer Gedanken, die sie mit dem Zuschauer einen Moment lang teilt. Ein kurzes Eintauchen in die innere Welt der Protagonistin, ein subjektiver Blick auf die Außenwelt, der sich von Adas Körper allmählich löst, indem sich die Kamera von der Protagonistin loslöst und dadurch den Zuschauer zu einem unabhängigen Betrachter macht, führt durch die symbolisch aufgeladene Welt, in der alles von Bedeutung ist. Die Kamera steigt empor, und gewährt uns einen Blick aus einer höheren Position auf die Protagonistin. Die Kameraeinstellung stellt keineswegs eine herabwürdigende Sicht auf die Protagonistin dar, sondern betont vielmehr die Fragilität ihres Daseins. Wenige Schnitte, fließende Kranfahrten einer höher positionierten Kamera und die Gedankenstimme Adas sind jene

Elemente, die die Figur in den Film einführen und den emotionalen Zustand der Hauptfigur widerspiegeln.

Ada Mac Garth, die mit jungen Jahren beschloss das Sprechen aufzugeben und seit jeher das Piano als Ausdrucks- und Kommunikationsmittel benutzt, bedient sich einer „Sprache“ und Ausdrucksdimension, die über das gesprochene Wort hinausgeht. „Das merkwürdige ist, ich empfinde mich selbst gar nicht als schweigsam. Das liegt an meinem Piano. Ich werde es auf meiner Reise vermissen.“

*Das Piano* spielt in der Mitte des 19. Jahrhunderts und erzählt die Geschichte einer Frau, die sich aus den Zwängen der viktorianischen Gesellschaft befreit und sich selbst sowie ihre Sexualität entdeckt. Ada, die mit ihrer Tochter Flora nach Neuseeland geschickt wird, um dort die von väterlicher Hand arrangierte Ehe mit dem Gutsherren Alisdair Stewart einzugehen, nimmt neben etlichen bedeutungslosen Dingen auch ihr Piano mit. Ihre Tochter Flora fasst stets Adas Gebärden in Worte, baut zugleich ihre eigene Interpretation in die Vermittlung mit ein. Die Ehe wird nicht vollzogen. Ein lieblos inszeniertes Hochzeitsfoto, für das nur kurz ein Hochzeitskleid übergezogen wird, ersetzt die kirchliche Trauung. Das Hochzeitsfoto, das ein Paar präsentiert, steht sinnbildlich für die fehlende innige Beziehung zwischen Ada und Stewart. Die Ehe zwischen den beiden ist bereits zu Adas Ankunft auf Neuseeland zum Scheitern verurteilt, als Stewart sich weigert, das Piano vom Strand nach Hause zu transportieren und eigenmächtig beschließt, es dort stehen zu lassen. Durch eindringliche Gebärden und mit Hilfe ihrer Tochter versucht Ada die Bedeutung ihres Pianos hervorzuheben. Dabei werden die Gesten der beteiligten Personen durch Nachahmung der umherstehenden Maori wiederholt. Im Gegensatz zu Stewart erkennt Baines die außergewöhnliche Beziehung zwischen Ada und ihrem Piano, nachdem er Zeuge einer Szene wurde, in der Ada am Klavier aus den Tiefen ihrer Seele heraus sich ihrer Außenwelt durch ihre Musik mitteilt. Angeregt durch ihr leidenschaftliches Klavierspiel versucht Baines sich Ada anzunähern, indem er Stewart vorschlägt, ihm das Piano für jenes Stück Land zu verkaufen, das Stewart schon seit einiger Zeit besitzen möchte. Es folgt ein erpresserischer Tausch. Baines bietet Ada nach der Inbesitznahme des Pianos an, das Instrument Stück für Stück zurückzugewinnen zu können. Sie enthüllt schrittweise ihren Körper, um Teile des Klaviers zurück zu gewinnen. Auf diese Weise bemächtigt sich Baines ihrer „Stimme“, die er zuvor vernommen hatte, um ihrer Person habhaft zu werden. Zu Beginn dieses Handels lässt Ada Baines Annäherungsversuche und Zärtlichkeiten nur widerwillig über sich ergehen, bis dieser die Abmachung vorzeitig abbricht, da er zur Erkenntnis gelangt, dass jene Abmachung Ada zu einer Hure und ihn

selbst unglücklich mache. Erst in diesem Moment wird die Liebe Baines durch Ada erwidert. Der ungeliebte Ehemann, der diese Liebe bemerkt, straft Ada, indem er ihr in einem fürchterlichen Akt der Eifersucht den Zeigefinger von der Hand abtrennt, wodurch er ihr einen Teil ihrer Ausdruckskraft nimmt, die er nicht zu verstehen vermochte.<sup>i</sup>

Stewarts Scheitern liegt letztendlich darin begründet, dass er und Ada ein unterschiedliches Kunstverständnis haben. Für sie ist Kunst ein Bestandteil ihres Lebens, für ihn stellt sie bloß Bestandteil einer irrealen Welt dar, mit der er sich nicht identifizieren kann, was dem Grenzgänger Baines hingegen gelingt. Die Gegensätzlichkeit der männlichen Figuren wird zudem durch ihre Verortung in unterschiedliche Landschaften verstärkt. Stewart, der dem stereotypen, weißen Siedler entspricht, lebt in einer durch Brandrodung entstandenen Sumpflandschaft. Baines hingegen, der zudem freundschaftliche Beziehungen zu den Maori unterhält und sogar ihre Sprache spricht, lebt in einer noch durch Menschenhand unberührten Natur. Darüber hinaus werden die gegensätzlichen Charaktere durch ihr äußeres Erscheinungsbild hervorgehoben. Auffallend ist, dass Baines einen Damenhut als Kopfbedeckung trägt, der so gar nicht dem üblichen Kleidungsstil entspricht, wodurch sein Außenseiterdasein zum Ausdruck gebracht wird. Stewart hingegen fällt durch seine biedere Erscheinungsform auf, die nicht zuletzt durch sein streng, nach hinten gekämmtes Haar verstärkt wird.

Das Instrument, das Ada so viel bedeutete, ist am Ende des Films zu ihrem verwundbaren Punkt geworden. Bis dahin sieht sie das Instrument als ihre „Stimme“ und erkennt schließlich, dass es zugleich für ihre Umwelt eine Möglichkeit darstellte, über ihr Leben zu verfügen. Erst nachdem ihr dies bewusst wird, lässt sie das Piano während der Rückfahrt ins Meer stürzen. Im allerletzten Moment, in einer Sekunde des Zweifels, setzt Ada ihren Fuß in die Seilschlinge, mit dem das Piano zuvor ans Boot befestigt wurde. Verbunden mit ihrem versinkenden Piano lässt sie sich in die Tiefe des Ozeans ziehen. Im tiefen Meer über ihrem Piano frei schwebend, dem Tode nahe, siegt ihr Überlebenswille. Sie löst sich von den „Fesseln“ des Pianos und schwimmt zurück an die Wasseroberfläche. Symbolisch wird ihre Neugeburt und die Rückkehr ins Leben inszeniert.

Mit dieser Szene setzt ein zweites Mal die Gedankenstimme Adas ein, die dem Zuschauer Zutritt zu ihrer Welt gewährt. Durch die Augen Adas betrat der Zuschauer die filmische Wirklichkeit und obwohl er die Innenansicht Adas zeitweilig verließ bzw. frei wurde von einer festgelegten Perspektive, tritt er wieder in die innere Welt Adas ein. „Was für ein Tod. Was für eine Möglichkeit. Was für eine Überraschung. Mein Wille hat sich für das Leben entschieden.“ Ada löst sich von ihrem Piano und damit auch von ihrer

Vergangenheit und entscheidet sich für ein neues Leben. „Ich lerne jetzt sprechen. Meine Stimme hört sich noch immer so schlimm an, dass ich mich schäme. Ich übe nur dann sprechen, wenn ich allein bin, wenn es dunkel ist.“

Obwohl Ada ihr Piano aufgibt, es versinken lässt und sich in letzter Minute dafür entscheidet zu leben und nicht mit ihm begraben zu werden, verwirft sie dennoch nicht ihr phantasiereiches Leben. Die letzte Szene des Films zeigt Ada, wie sie über dem Piano auf dem Meeresboden schwebt, und lässt uns als Zuschauer in sie hineinblicken. Während der Zuschauer dieses Bild vorgeführt bekommt, erfährt er durch Adas innere Stimme, dass sie des Nachts davon träumt. „Da unten ist alles so still und lautlos, dass es mich in den Schlaf lullt. Es herrscht Schweigen, wo nie ein Laut war. Es herrscht Schweigen, wo keins sein darf, im kalten Grab im tiefen, tiefen Meer.“

Die Inszenierung dieses Bildes ist zugleich ein letzter phantasievoller Akt und beendet einen Film, dem es gelingt, Stille und Musik zu verbinden, der Phantasie und Kunst eine bedeutungstragende Stellung einzuräumen.

---

<sup>i</sup> Dieses Ereignis wird bereits in einer vorangegangenen Szene angedeutet. In einer geselligen Runde, in der Stewart ebenfalls anwesend ist, wird eine Szene des Schattenspiels, das später aufgeführt werden soll, geprobt. In dieser Szene wird einer Frau die Hand durch ein Beil abgehackt. Was in jenem Moment für Unterhaltung sorgt, wird sich tragischerweise später tatsächlich ereignen.